

Kunst aus dem Depot zurück ins Leben

Amalia Barboza © 2012

Text für den Katalog *MAL SCHAUEN! Laien wählen Kunstwerke aus dem Depot*

Motiviert von dem Titel *Mal Schauen!*, blicken wir gespannt auf eine öffentliche Kunstsammlung, die, wie die Künstlerin Janet Grau anmerkt, eigentlich uns gehört, der Bevölkerung. Die Sammlung des Kunstfonds widerspiegelt die Geschichte von wechselnden Regierungen mit ihren Kunstpräferenzen, ihren Kulturpolitiken wie auch ihren Vorstellungen, mit der gesammelten Kunst und der Öffentlichkeit umzugehen: vor 1989 und danach. Zu der Zeit, als die ersten Werke der Sammlung gekauft wurden, begann die Regierung der DDR, die Bevölkerung mit verschiedenen kulturpolitischen Strategien ins Kunstgeschehen einzubeziehen. Eine Praxis bestand darin, Ausstellungen zu organisieren und dabei Laien an der Auswahl der Kunstwerke zu beteiligen. Diese Laien-Jurymitglieder waren hauptsächlich Arbeiter aus Betrieben. Auch bei Preisverleihungen war die werktätige Bevölkerung gefragt.

Es ist in der wissenschaftlichen Forschung über die Kulturpolitik der DDR oft untersucht worden, mit welchen Methoden der sozialistische Staat versuchte, den Menschen einen direkten und einfachen Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen (vgl. Bonke 2007; Lindner 1996 und 1998). Der Eintritt in Museen war preiswert und Ausstellungsbesuche wurden gezielt gefördert.

Die Kulturpolitik der DDR konzentrierte sich aber nicht nur auf die Annäherung der Arbeiterklasse an die Künste. Es wurde auch darauf geachtet, dass die Künstler engen Kontakt zur Bevölkerung pflegen. Die Künstler der DDR wurden aufgefordert und motiviert, sich in Gesprächen mit der Arbeiterklasse auszutauschen (Lindner 1999, 223 f.). Dadurch konnten sie direkt erfahren, welche Wirkung ihre Werke hatten und welche Motive sich die Arbeiter wünschten.

Diese Annäherung der Künste an die Laien und eine Kulturpolitik, die den Geschmack des Volkes zum Maßstab machte, war aber auch mit der Gefahr verbunden, den Künstler „den unbilligen Ansprüchen eines ahnungslosen Publikums zum Opfer“ fallen zu lassen; wie es, zum Beispiel, der Kunsthistoriker Fritz Löffler empfand (zitiert in Lindner 1996, 69).

Wie war es in der Bundesrepublik Deutschland? Studien über die Kunstrezeption in der alten Bundesrepublik ergeben, dass das Kunstmuseumspublikum der 1960er bis 1980er Jahre „ein ausgesprochenes Elitepublikum“ war (Lindner 1998, 268). Anders als in der DDR gab es in diesem Teil Deutschlands keine Kulturpolitik der „erzwungenen“ Annäherung zwischen Kunst und Bevölkerung. Interessant ist aber, dass spätestens seit den 1970er Jahren die Künstler selbst das Bestreben zeigten, die Bevölkerung mit partizipativen Projekten in die Kunst und in das Kunstschaffen einzubeziehen. Als hätten die freien Künstler der Bundesrepublik Deutschland sich selbst den sozialen Auftrag gegeben, der vom demokratischen Staat nicht kam. In den 1960er Jahren lehrte Joseph Beuys sein Konzept, alle Menschen seien Künstler, und erweiterte den Kunstbegriff von der Gestaltung auf der Fläche oder im Raum hin zur Gestaltung des Lebens. Andere Künstler versuchten in ähnlicher Richtung, Gestaltungsmöglichkeiten des Lebens auszuprobieren: von punktuellen Happenings bis zu langfristigen

experimentellen Kommunen. Wieder andere demokratisierten die Tätigkeit des Kunstschaffens, indem sie sich den Laien annäherten und sich mit diesen bei der Entwicklung von partizipativen künstlerischen Projekten zusammentaten.

Die Ausstellung *Mal schauen!* lehnt sich an diese Tradition der partizipativen Kunst an. Zusammen mit dem Kunstfonds konzipierte die Künstlerin Janet Grau das Projekt, eine Ausstellung zu organisieren, für die Laien Kunstwerke aus der Sammlung auswählen sollten. Ein Teil der Bevölkerung sollte dadurch zu Laien-Kuratoren werden und die Kunst aus dem Depot zurück ins Leben bringen.

2010 begann Janet Grau mit der Suche nach Menschen, die an dem Projekt teilnehmen wollten. Dabei fand sie eine Familie sowie vier Gruppen, die sich – aus je unterschiedlichen Gründen – überwiegend in ihrer Freizeit zusammenfinden. Somit haben wir schon einen deutlichen Unterschied zu den Projekten der Kulturpolitik der DDR, bei denen als Laien für die Auswahl von Kunstwerken gezielt Arbeiter gesucht wurden, nicht Familien oder freiwillige Kollektive.

Die Auswahl an Kunstwerken, die bei Janet Graus Projekt zustande gekommen ist, spiegelt sehr gut die Interessenbereiche der ausgewählten Gruppen wider, ebenso wie ihre Kunstvorstellungen: Die Cheerleader-Gruppe „Blue Pearls“ suchte nach Kunstwerken, in denen sie ihre „dynamische und freundliche Weltsicht“ wiedererkennen konnte. Sie stellten aber fest, dass es schwer ist, solche Bilder zu finden. Hat es damit zu tun, dass die Künstler eher die pessimistische Seite des Geschehens abbilden oder sich als eine kritische Instanz verstehen? Zwei der Fragen, die sie sich gestellt haben mögen. Am Ende der Suche fanden sie aber doch einige Bilder, die ihrer „freundlichen“ Weltsicht entsprachen und die „Dynamik“ und „Schönheit“, wenn auch weniger „Lebensfreude“ und „Begeisterung“ ausstrahlen, wie sie ein wenig enttäuscht berichteten. Deswegen wählten sie für die von ihnen kuratierte Ausstellung den Titel „Incomplete!“.

Bei der Auswahl an Bildern merkt man sofort, dass die Gruppe überwiegend Abbildungen von Frauen aussuchte: *Balletttänzerinnen*, *Trümmerfrauen*, *Einkauf*, *Balance*. Sie suchten also Bilder, in denen sie sich porträtiert fanden. Und die Gruppe suchte in der Kunst eine Instanz, die positive Energien transportiert, die eine Art Cheerleading-Funktion haben sollte.

Eine andere Vorstellung von Kunst vertrat die Familie G., als sie sich auf die Suche nach Kunstwerken machte. Alle Mitglieder der Familie waren sich in einer Sache einig, nämlich darin, dass die Stärke der Kunst nicht in der klaren Botschaft liegt, sondern im Gegenteil: Gerade Offenheit und Unklarheit der Aussagen machen die Bilder für den Betrachter interessant. Der Betrachter werde aufgefordert, das Werk in seiner Bedeutung für sich selbst zu vervollständigen – so das Prinzip des offenen Kunstwerks (Umberto Eco). Auf diese Weise konnte die Familie erfahren, dass jedes traditionelle Kunstwerk an sich schon eine Seite von partizipativer Kunst enthält.

Die Laien-Kuratoren des Clubs der mündigen Bürger von der Bürgerbühne am Staatsschauspiel Dresden sind auch in ihrer Freizeit als Schauspieler Laien. Im Jahr 2011 inszenierten sie das Theaterstück *Die Hochstapler*. Dabei stellten sie sich viele Fragen in Bezug auf das Theaterspielen und auf das Spiel mit sozialen Rollen im alltäglichen Leben. Das Leben als eine Inszenierung mit vielen Möglichkeiten, dieses Thema wollten sie auch in den

Kunstwerken aus der Sammlung des Kunstfonds wiederfinden. Und sie entdeckten es vor allem in Bildern, in denen Menschen sich selbst inszenieren (*Selbstinszenierung*), sich im Spiegel anschauen (*Personne*), sich in verschiedene Rollen begeben (*Wandlungen*) und vervielfältigen (*IO-NOI*) oder zu bestimmten Zeiten eine Rolle annehmen (*Gegen Abend, Montag*). Sie suchten in den Arbeiten der Künstler Antworten auf die Fragen, die sie sich auch in ihrer eigenen Tätigkeit als Laien-Schauspieler gestellt hatten.

Die nächste Gruppe von kuratorischen Laien ist im Kontext der Geschichte Deutschlands besonders interessant. Die Gruppe gründete 1990, kurz nach der sogenannten „Wende“, den Malwina e. V. Das war eine Zeit, als in den neuen Ländern Vereine wie Blumen blühten. In der DDR wurden die Menschen motiviert, sich lediglich in den „erlaubten“ Kollektiven zu organisieren. Nach 1989 folgten viele dem Bedürfnis, ganz andere, bis dahin aber unerwünschte Kollektiv-Formen auszuprobieren. Nach einer Zeit der Euphorie und auch der finanziellen Unterstützung durch die Politik verschwanden ein großer Teil dieser neuen Gemeinschaften wieder. Der Malwina e. V. aber hat überlebt und führt seitdem viele Projekte in sozialen und pädagogischen Bereichen durch. Die kuratorische Arbeit der Gruppe wird von einer Haltung geleitet, die die Erfahrung der Mitglieder in der DDR-Zeit widerspiegelt: „Wir haben eine Vielfalt gesucht (...), aber keine Propaganda!“ In der Auseinandersetzung mit der Kunstsammlung machte die Gruppe die Erfahrung, dass sie sich in der eigenen Sache (in der Arbeit im Verein) sehr einig ist, in Bezug auf Kunstpräferenzen sich aber sehr heterogen erfahren musste. Am Ende der Verhandlungen über die richtige Auswahl an Kunstwerken kamen sie zu einem Kompromiss, der eine Vielfalt an Motiven und Kunststilen einschloss.

Die vierte Gruppe von Laien-Kuratoren kommt aus der „Werbegemeinschaft Dresden Neustadt“, einer Gruppe, die seit 2009 existiert und mit verschiedenen Projekten das Leben und Bild ihres Stadtteils bereichert. Sie machten ihre Arbeit zum Thema ihrer Ausstellung: den Stadtteil Dresden-Neustadt. So wie sie bei ihrer Arbeit an einer Vervollständigung eines gewünschten Bildes der Neustadt arbeiten, so suchten sie auch in den Kunstwerken ähnliche Vorstellungen. Der Depotbesuch erwies sich als sehr produktiv, da sie nicht nur bekannte Bilder fanden, sondern auch neue Ideen gewinnen konnten. In vielen Kunstwerken sind vertraute Motive aus der Neustadt zu finden: *Eisenbahnlandschaft, Marienbrücke*, der Blick auf die Elbe, die Innenhöfe und Kneipen. Und an der Auswahl anderer Kunstwerke wird deutlich, dass die Werbegemeinschaft Arbeiten suchte, die Dynamik, Vielfalt und Gemeinschaft abbilden (*Gesetze abschaffen, Into the Void, Solidarität*) – alles Werte, für die sie und, wie sie meinen, auch die ausgewählten Kunstwerke stehen.

Auf eine bestimmte Art und Weise haben alle Laien-Kuratoren in den Künstlern Weggefährten gesucht, die mit ihren Werken an ähnlichen Idealen und Vorstellungen arbeiten wie sie selbst. In der DDR hätten die Arbeiter als Laien-Kuratoren gewiss eine andere Auswahl an Kunstwerken getroffen als die, die in der Ausstellung *Mal Schauen!* gezeigt wird. Interessant wäre es heute zu wissen, wie die Arbeiter des gegenwärtigen Deutschlands auf die Kunstwerke des Depots reagieren würden. Würden sie ihre Bilder auch als stolze Arbeiter einer Fabrik auswählen? Oder sich eher als Familienväter oder als Fußballfans entscheiden? Die Kuntauswahl spiegelt die Werte wider, die eine Gesellschaft zusammenhält. Die Ausstellung *Mal schauen!* zeigt deutlich, dass die Menschen in einer demokratischen Gesellschaft ihre Begleiter suchen, sich mit der selbstgewählten Gruppe identifizieren und die

Kunst in einem Zwiegespräch rezipieren. Der Kunst werden verschiedene Funktionen zugeschrieben: Sie soll die verschiedenen Realitäten und Werte abbilden, vielleicht auch kritisieren oder sich als offene und energetische Instanz des Neuen geltend machen. Auf jeden Fall funktioniert die Kunst als eine Instanz der Kommunikation, die zwischen dem Künstler und dem Publikum stattfindet, wenn es sich von Kunstwerken angesprochen fühlt.

Janet Grau ermöglicht uns mit ihrem Projekt, nicht nur über die Situation des Künstlers heute und seine Beziehung zum Publikum zu reflektieren, sondern auch über die Geschichte der Sammlung des Kunstfonds. Sie ermöglicht uns, auf die gesammelten Kunstwerke und auf die vergangenen Kulturpolitiken zurückzublicken und uns zu fragen: Wo stehen wir heute?

Bonke, Manuela: *Kunst in Produktion. Bildende Kunst und volkseigene Wirtschaft in der SBZ/DDR*, Köln 2007.

Lindner, Bernd: Wunschbilder? Kunstrezipienten als Förderer und Kritiker von Auftragskunst in der DDR, in: Kaiser, Paul/Rehberg, Karl-Siegbert: *Enge und Vielfalt – Auftragskunst und Kunstförderung in der DDR: Analysen und Meinungen*. Eine Publikation des Kunstfonds des Freistaates Sachsen, Hamburg 1999, S. 223–235.

Lindner, Bernd: *Verstellter, offener Blick. Eine Rezeptionsgeschichte bildender Kunst im Osten Deutschlands 1945–1995*, Köln 1998.

Lindner, Bernd: Kunstrezeption in der DDR, in: *Kunstdokumentation SBZ/DDR 1945–1990*, hrsg. von Günter Feist u. a., Köln 1996, S. 62–93.